

Einblicke

Ausgabe Nr.19

Menschenrechte und traditionelle Werte / kulturelle Praxis – Herausforderungen und Möglichkeiten von Menschenrechtsarbeit und -bildung in lokalen Gemeinschaften

Exposureprogramm mit Dialogkonferenz
Sambia, 20.– 27. Juni 2015

Kooperationspartner: Deutsche Kommission Justitia et Pax

Editorial

(EDP e.V.)

Traditionen sind das eigene Erbe – Menschenrechte sind das Erbe von anderen

(Dr. Gregor Buß, Martin Buber Society of Fellows, Hebrew University / ehemals Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz)

Menschenrechtsarbeit in der Gefangenenhilfe

(Prof. Dr. Brigitta Herrmann, Professor of Globalization, Development Policies and Ethics, Cologne Business School)

Menschenrechtsarbeit: Kulturelle Praktiken weiter entwickeln

(Katharina Jestaedt, Stellvertretene Leiterin, Kommissariat der deutschen Bischöfe - Katholisches Büro in Berlin)

Mit der Bibel für die Menschenrechte

(Martin Mauthe-Käter, BMZ, Referat Grundsätze Religion und Entwicklung)

Editorial



Gemeinsam mit *Caritas Monze*, *Zambia Civic Education Association* und der *Deutschen Kommission Justitia et Pax* konnten wir im Juni 2015 ein Exposure durchführen, das eine Internationale Dialogkonferenz des *Jesuit Centre for Theological Reflection* vorbereitete. Menschenrechtsaktivisten in Sambia, die sehr nah mit unterschiedlichen Gemeinden und Einzelpersonen arbeiten, haben uns Zugänge verschafft, die in theorielastigen Menschenrechtsdebatten unterbelichtet bleiben. So konnten einige Teilnehmende der *JP-JCTR Konferenz* bereits im Vorfeld ein

tieferes Verständnis dafür entwickeln, was Menschenrechtsarbeit konkret bedeutet. Wie Promotoren selbst ihre Arbeit sehen. Wie diese Arbeit von der unmittelbaren Umgebung wahrgenommen wird und Konfliktlinien nicht nur offenlegt sondern auch konkrete Lösungswege vorbereitet und so am sozialen Ausgleich mitwirkt.

Sich einerseits auf die Menschenrechte beziehen und gleichzeitig in der eigenen Welt mit traditionellen Werten und kulturellen Praktiken leben – diese spannungsvolle Interaktion von Motivationen und Bindungen konnte besser nachvollzogen werden. Dennoch sind für viele EDP Teilnehmende nach dem Exposure (und der Dialogkonferenz) viele Fragen unbeantwortet geblieben.



Exposure- und
Dialogprogramme e.V

Der Produktivität des Verhältnisses von traditionellen Werten und dem Schutz der Menschenrechte weiter auf den Grund zu gehen, ist deshalb auch das Anliegen des diesjährigen Kongresses von *Justitia et Pax* (Berlin, 9./10. Dezember 2016).

Wer die ausgewählten Kurzbeiträge liest, wird nachvollziehen, dass die EDP Teilnehmenden von Synergien profitieren, die erst durch die Kombination von intellektueller Auseinandersetzung mit konkreter, lebens- und kulturnaher Erfahrung möglich werden.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen,
Ihr EDP Team

Traditionen sind das eigene Erbe – Menschenrechte sind das Erbe von anderen



Mein Gastgeber Stephen Mudenda, 60 Jahre alt, ist passionierter Landwirt. Das Land ist für ihn gleichbedeutend mit einer traditionellen Lebensführung. Traditionen sind ihm wichtig, teilweise heilig, da sie Orientierung geben und das Überleben sichern. Stephen und ich stellen schnell fest, dass wir beide traditionsbewusst sind. Beim Thema Menschenrechte auf einen Nenner zu kommen, fällt uns hingegen schwerer. Wir sind beide Verfechter der Menschenrechte, aber Stephen hat ein ganz anderes Verständnis davon, was Menschenrechte überhaupt sind. Wenn ich die Menschenrechte bildlich darstellen sollte,

würde ich wahrscheinlich Steintafeln wählen, in die der Wortlaut der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte eingemeißelt ist. Stephen ist der Wortlaut der Menschenrechte ziemlich egal. Für ihn wären die Menschenrechte eher ein Werkzeugkoffer. Sie sind praktische Hilfsmittel, mit denen sich das Gemeinschaftsleben in einer unmittelbaren Umgebung verbessern lässt (z.B. Schulbildung, Zugang zu Wasser, Landrechte). Aber Menschenrechte sind eben nur dann gut, solange sie das Gemeinschaftsleben nicht gefährden. Die Rolle der Frau ist ein gutes Beispiel. Menschenrechte werden als wirksames Instrument angesehen, um häusliche Gewalt gegen Frauen einzudämmen. Menschenrechte bergen aber auch die Gefahr, dass die Frauen zu aufmüpfig und traditionelle Rollenbilder aufgebrochen werden. Dann werden Menschenrechte als Bedrohung angesehen.

Mir wird klar, dass es in Sambia mit den eigenen Traditionen eine wesentlich stärkere Identifikation gibt als mit den Menschenrechten. Zwar werden sowohl Traditionen als auch Menschenrechte durchaus positiv gesehen, aber es gibt einen entscheidenden Unterschied: Traditionen sind das eigene Erbe, Menschenrechte sind das Erbe von anderen. Traditionen stiften Identität, Menschenrechte stiften Unruhe. Hinzu kommt, dass Menschenrechte in den Bereich der Politik fallen und somit Männersache sind. Kein einziges Mal habe ich mit Stephens Frau über Menschenrechte gesprochen, über Traditionen jedoch sehr wohl.

*Dr. Gregor Buß
Martin Buber Society of Fellows, Hebrew University /
ehemals Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*

Menschenrechtsarbeit in der Gefangenhilfe

In Magoye, einer Pfarrei der Diözese Monze, steht eine Schulung für ehrenamtliche Justizhelfer auf dem Programm. Simon und Kelvin, die beiden Rechtshilfeberater der *Caritas Monze*, führen eine absolut perfekte Menschenrechtsschulung durch. Sie holen die Ehrenamtlichen da ab, wo sie stehen, beziehen sie immer wieder mit Fragen und Aufgaben ein. Sogar in Form einer Gruppenarbeit – und am Ende der Schulung soll jeder sagen, was für ihn die wichtigste Erkenntnis war. Lernzielkontrolle, sozusagen. Ich bin beeindruckt.



Rechtsberatung in der Gefangenenhilfe ist eine Kernaufgabe unserer Gastgeber, die von der Situation im regionalen Gefängnis in Mazambuka berichten. Viele Verdächtige verbringen mehrere Jahre in Untersuchungshaft. Die eigentlichen Gerichtsverfahren werden oft erst nach drei oder vier Jahren eröffnet. Da die hygienischen Bedingungen und die Versorgung im Gefängnis sehr schlecht sind, sterben viele Gefangene bevor ihr Prozess eröffnet wird. Mit viel Aufwand haben Kelvin und Simon einen Exposure-Besuch arrangiert. Die

Gefängnisleitung hat Rücksprache mit dem zuständigen Ministerium in der Hauptstadt genommen und es kommt extra ein Ministeriumsmitarbeiter aus Lusaka (drei Autostunden entfernt), um zu beaufsichtigen, was wir da machen. Er scheint nervös zu sein, angesichts einer deutschen Professorin und eines Vertreters der GIZ. Als Häftlinge heraus gerufen werden, die uns ihre Situation schildern – der erste schildert die schlechten hygienischen Bedingungen, der zweite das jahrelange Warten auf den Prozess – wird der Ministeriumsmitarbeiter noch nervöser. Er lässt sich die Namen der Häftlinge geben und fragt, ob es weitere ähnlich gelagerte Fälle gebe. Er erhält eine ganze Liste. Zum Abschluss fragt er mich, was ich nun aus den Einblicken ins Gefängnis machen werde. Ich sage, dass ich mich freue zu hören, dass er sich nun um die Fälle kümmern werde und dass ich weiterhin in E-Mail Kontakt zu Kelvin und Simon stehe, die mir über die Fortschritte berichten werden. Es würde mich sehr freuen, wenn unser Besuch dazu beitragen würde, die Menschenrechtslage im Gefängnis etwas zu verbessern.

7 Monate nach unserem Exposure-Aufenthalt schreibt Simon eine E-Mail an meinen Exposure-Kollegen von der GIZ: *„The cases we have been following and were static for some time are now before the court. The inmate you talked to who was in custody for over four years awaiting sentencing will be sentenced within the next two weeks. All these are a result of your intervention in person and your encouragement of our work. We find ourselves without adequate words to express our gratitude...”*

Wir werden Kontakt halten. Die Menschenrechtsarbeit von Kelvin und Simon, die wir kennen lernen konnten, trifft im Kern, worum es geht – um die Würde jedes einzelnen Menschen.

Prof. Dr. Brigitta Herrmann
Professor of Globalization, Development Policies and Ethics
Cologne Business School (CBS)

Menschenrechtsarbeit: Kulturelle Praktiken weiter entwickeln



Während meines Exposure-Besuches in Lusaka und der Begleitung meiner Gastgeberin Ketu, Rechtsberaterin von *Zambia Civic Education Association*, gewinne ich trotz der kurzen Zeit eine reiche Vielfalt an Einblicken. Besonders hervorheben möchte ich die Rolle, die die religiöse und traditionsgebundene Wertorientierung im Leben der Menschen spielt. Das hat etwa bei der Unterrichtung der Schüler über Menschenrechte, den Informationsveranstaltungen für junge Mütter oder auch bei der direkten Ansprache der Menschen in ihrem Lebensumfeld in einem Armenviertel der Hauptstadt immer wieder eine große Bedeutung. In verschiedensten Kontexten wird mir deutlich, dass die Verwirklichung von Menschenrechten nicht gegen gewachsene kulturelle Praktiken, sondern nur in einer Fortentwicklung und einem Zusammenspiel erreicht werden kann.

Das Stadtteilbüro von ZAMCIVIC liegt in einem Gebäudekomplex, gegenüber einer (ehemaligen) Polizeistation, die von den Anwohnern in Brand gesetzt und zerstört wurde nachdem hier ein Gefangener auf ungeklärte Weise zu Tode gekommen war – auch ein Symbol für die gewichene staatliche Macht. Im selben Komplex befinden sich ein Kindergarten, eine Mutter-Kind-Klinik sowie eine „Schule“ für Waisenkinder und benachteiligte Kinder. Man pflegt eine gute Nachbarschaft, jeder hat den anderen im Blick, man kennt sich und hilft sich.

Ich lerne einen Pastor einer der viel verbreiteten Pfingstgemeinden kennen, der als „*change agent*“ in dem Viertel eingesetzt wird – er führt u.a. Gesprächskreise mit Männern der Gegend durch, in deren Mittelpunkt das Thema Vater-Tochter-Beziehung steht – ein Problem, da nach den traditionellen Vorstellungen Väter mit dem Eintritt der Töchter in die Pubertät eine große Distanz zu diesen einnehmen sollen. Dieses Rollenverständnis für die Erkenntnis zu öffnen, dass auch Väter als Ansprechpartner für die Anliegen der Töchter wichtige Bezugspersonen sind, zumal wenn die Mütter aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Verfügung stehen, ist sehr schwierig.

Ein symbolträchtiges Beispiel, wie Traditionen im Lichte der Menschenrechte weiterentwickelt werden können, lerne ich kennen, als mir Ketu den Zugang zu einer sehr intimen Situation ermöglicht: Wir können einer Unterweisung dreier junger Frauen beiwohnen, die in Kürze heiraten werden. Es ist eine Art Ehevorbereitung, die heutzutage einige Wochen vor der Eheschließung stattfindet. Die jungen Frauen leben tagsüber in einer Gemeinschaft älterer Frauen, die ihnen u.a. die Grundlagen der Haushaltsführung, der Kinderbetreuung und des Umgangs mit einem Ehemann beibringen – differenziert nach den Bräuchen der verschiedenen Stämme. Zu dieser Ehevorbereitung gehört der Unterricht in traditionellen Tänzen für verschiedenste Anlässe. Die Frauen zeigen mir einen Tanz, den man aus traditionellen Elementen neu entwickelt hat – er thematisiert das Thema Gewaltverzicht in der Erziehung. Gewalt, die man traditionell als Züchtigungsmittel ganz selbstverständlich in der Erziehung eingesetzt hatte, wird hier nun abgelehnt. Vielleicht nur ein schwaches Zeichen, ein kleines Symbol, aber immerhin ein kleiner Schritt, der zeigt, dass man menschenrechtliche Ansätze inkulturelle Praktiken implementieren kann, ohne gewachsene Traditionen in Bausch und Bogen zu verwerfen.

Katharina Jestaedt

Stellvertretene Leiterin

Kommissariat der deutschen Bischöfe - Katholisches Büro in Berlin

Family Approach – Einblick in die Menschenrechtsarbeit der Caritas Monze



In meinem Exposureaufenthalt und meiner Begleitung einer hauptamtlichen Promotorin der Menschenrechtsarbeit der *Caritas Monze* lerne ich eine Reihe von Aspekten kennen, aus denen ich hier ein besonderes Handlungsfeld hervorheben möchte. An den Schulen werden Vorträge zum Thema *Frühe Verheiratung* gehalten. Die Gründe liegen in einem Gemisch aus Armut und Unkenntnis der Folgen im rechtlichen und gesundheitlichen Bereich sowie der kulturellen Praxis, Mädchen früh zu verheiraten und für sie ein Brautgeld zu verlangen. Dies trägt zwar einerseits zum Einkommen der Familie bei, führt aber

in der Konsequenz oft zu vielen Kindern und bei wirtschaftlichen Notlagen auch zur frühen Verheiratung.

Dabei sind die Leidtragenden meist zunächst die Mädchen, später aber auch deren Kinder und damit auch wiederum die ganze Familie. Deswegen hat die *Caritas Monze* den sogenannten "*Family Approach*" gewählt. Sie sieht die Ebene der Familie als die vordringliche Ebene für Bildungs-, Aufklärungs- und Gesundheitsarbeit an. So setzen fast alle Programme für Bildung, Wasser, Landwirtschaft, Müttergesundheit, HIV-Aids usw. auf der Ebene des Haushalts an. Dabei wird die Kernfamilie zwar anerkannt aber nach traditionellem Muster als „*extended family*“ inklusive Onkeln, Tanten und weitere Verwandtschaftsgrade betrachtet. Damit ist gerade in ländlichen Räumen schon ein Teil der Community oder des Clans beschrieben.

Die Familie wird von *Caritas Monze* als zentrale Entwicklungseinheit betrachtet („*Family as a development unit*“). Entsprechend werden in den Programmen zunächst immer die Gesamt-Familien angesprochen, bevor mit einzelnen Teilgruppen gearbeitet wird. Bei meinen Besuchen waren Männer, Frauen, Jungen, Mädchen aber auch die Dorfvorsteher, Lehrer, Gesundheitsarbeiter oder

Polizeibeamte anwesend. Es wurde mit allen offen diskutiert, obwohl die wesentliche Zielgruppe eigentlich die jungen Mädchen sind.

Der Erfolg gab der Methode recht. Gegenseitiges Misstrauen und die Frage, wer mit welcher Zielgruppe wie arbeitet, muss zunächst mit allen abgesprochen werden. Sonst wächst ein Misstrauen, dass den Mädchen Dinge erzählt werden, die den kulturellen Gepflogenheiten widersprechen, und sie dürfen erst gar nicht mitmachen. Die hierarchischen Familien- und Dorfstrukturen müssen eingebunden werden. Eine Entwicklung der Mädchen gegen die Familie ist kaum denkbar. Dieser gemeinsame Beginn einer Arbeit, bevor mit der eigentlichen Zielgruppe vielleicht noch weitergearbeitet werden kann, ist ein wichtiger Faktor. Diesen „*Family Approach*“ habe ich als zentrales methodisches Kriterium für die Menschenrechtsarbeit der *Caritas Monze* wahrgenommen.

*Nicole Podlinski, Bundesvorsitzende
Katholische Landvolkbewegung Deutschland*

Mit der Bibel für die Menschenrechte



Robson kann sich kaum beruhigen, so aufgebracht ist er über den seit Jahren fehlenden Zugang seines Dorfes zu sauberem Trinkwasser. „*Wir haben ein Recht auf sauberes Trinkwasser und die Regierung verweigert uns dieses Recht*“. Das Bewusstsein für diese Rechte hätte sich erst in den letzten Jahren im Dorf durchgesetzt – durch viel Gespräche und Aufklärungsarbeit. Die Frauen hätten kürzlich sogar einen Protestmarsch organisiert. Wie er die Dorfbewohner denn für das Thema Menschenrechte sensibilisiert hätte, will ich von ihm wissen. Die Frage verstehe er nicht, das sei doch

logisch: „*Mit der Bibel natürlich! Da steht doch, dass wir alle nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind. Deshalb hat auch jeder die gleichen Rechte von Gott bekommen. Und wenn die Regierung uns diese Rechte nicht zugestehen will, handelt sie gegen den Willen Gottes.*“

Mein Gastgeber Robson ist 49 Jahre alt und verdient seinen Unterhalt als Kleinbauer. Seit Jahren setzt er sich gegenüber den lokalen Autoritäten für den (Wieder-) Anschluss des Dorfes an die Wasserversorgung ein. Welche Auswirkungen der Wassermangel hat, konnte ich erleben. Im Dorf gibt es eine zentrale Wasserstelle, aus der sich alle Familien versorgen. Um langes Warten zu vermeiden, sind wir morgens um 5.00 Uhr aufgebrochen, um den Wasservorrat der Familie (200-Liter-Fass und mehrere Eimer) aufzufüllen. Traditionell sind es die Kinder und Frauen, die diese Arbeit verrichten. Das Wasserpumpen und der Transport zurück zum Haus waren äußerst anstrengend, insbesondere auf nüchternen Magen. Kinder von Familien, die erst später Zugang zum Brunnen bekommen, verpassen oft den Beginn der Schule und werden dafür nicht selten bestraft. Besonders eindrücklich war das Gefühl, den gesamten Tag damit beschäftigt zu sein, die elementaren Grundbedürfnisse zu decken (Wasser, Nahrung). Es wurde deutlich, dass in dieser Situation Entwicklungsperspektiven und ein sozialer Aufstieg nur schwer denkbar sind.

Gemeinsam mit Robson konnte ich mich davon überzeugen, dass die schlechte Wasserversorgung hauptsächlich auf die Ignoranz der staatlichen Behörden zurückzuführen ist. Wasserleitungen bestehen bereits aus früheren Jahren – diese müssten lediglich repariert werden; Wasserpumpen an der Entnahmestelle müssten durch stärkere Pumpen ersetzt werden.

Es sind nicht nur die Männer im Dorf, die sich für ihre Rechte einsetzen. Auch die Frauen sind dafür sensibilisiert und bringen sich in die Diskussionen mit ein. Auf dem zentralen Platz des Dorfes trifft sich die Frauengruppe in regelmäßigen Abständen, um über Themen zu diskutieren, die sie umtreibt: Wasser- und Nahrungssituation, häusliche Gewalt, Erziehungsfragen, Gesundheit, etc. Bei meinem Treffen mit der Gruppe hat mich besonders die Offenheit der Frauen beeindruckt. Es wurde deutlich, dass die Frauen keine Scheu haben, sich auch zu politischen Fragen zu äußern und ihre Meinung deutlich vorzubringen.

Der Aufenthalt in Musulumba hat mir deutlich gemacht, wie wichtig es ist, mit den Menschen in den

Partnerländern ins Gespräch zu kommen und nicht (ausschließlich) mit offiziellen Funktionsträgern. Daraus ergeben sich für mich einige Impulse für die Entwicklungszusammenarbeit:

Menschenrechte sind nichts Abstraktes. Sie betreffen das tägliche Leben jedes Menschen und sind Ausdruck dessen, was sich die Menschen unter einem „guten Leben“ und unter Gerechtigkeit vorstellen. Mit dem internationalen Menschenrechtsdiskurs hingegen können die wenigsten etwas anfangen.

Religion und (traditionelle) Werte prägen das Leben der Menschen. Beides muss stärker in der Entwicklungszusammenarbeit und im Einsatz für die Menschenrechte berücksichtigt werden.

Ohne Ownership des Staates geht es nicht. Wieder wurde deutlich, dass ohne Entwicklungsorientierung der Verantwortlichen in Regierung und Verwaltung keine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation für die Armen möglich ist.

Gemeinwohlorientierung ist ein zentrales Merkmal nachhaltiger Entwicklung. Führen und Regieren wird oft als das Recht verstanden, sich dienen zu lassen, und nicht als Pflicht und Verantwortung, anderen zu dienen. Mit einer herausgehobenen Position in Politik und Gesellschaft (inkl. Kirche) wird in erster Linie der Zugang zu Ressourcen verstanden.

Martin Mauthe-Käter
BMZ, Referat Grundsätze Religion und Entwicklung

EDP – Entwicklung bekommt ein Gesicht

Exposure- und Dialogprogramme sind Fortbildungs- und Dialogangebote für nachhaltiges und verantwortungsbewusstes Handeln in Entwicklungs- und Schwellenländern. Sie ermöglichen Führungskräften und Entscheidungsträgern aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Zivilgesellschaft intensive Begegnungen und Dialoge mit Menschen in Armut.

Impressum

Maria Nehring (V.i.S.d.P.)
Exposure- und Dialogprogramme e.V.
Godesberger Allee 125, 53175 Bonn
Tel.: 0228 2439 518
edp@edpev.de, www.edpev.de

Fotos: (der Reihe nach) ©EDP e.V., ©Dr. Gregor Buß, ©Ulrich Nitschke, ©Katharina Jestaedt, ©Nicole Podlinski, ©Andreas Hasenclever